Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 23, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Zweite Ausgabe. 1. Blatt. Sonntag, 22. Oktober 1911. 60. Jahrgang. Nr. 740.

Nr. 169. Der Erzähler.

Herbst.

Von Mario Busse.

Jacoba zur Hellen vollendete heute ihr achtundzwanzigstes Lebensjahr. Bei dieser Selbstbetrachtung umspielte ein etwas wehmütig-bitteres Lächeln den feingeschnittenen Mund. Sie, die vielbeneidete, schwerreiche Industriellenwaise, die hier auf der prachtvollen Villa an den Ufern des Rheins mit der einzigen, viel jüngeren Schwester lebte! Erst gestern, als sie im Park unter den schon gelichteten Bäumen spazieren ging, hörte sie Leute, die am Gitter vorübergingen, sagen: „Ja, wer's so gut hätte, hier wohnen könnte, wie glücklich müssen die Besitzer sein! So wird nach dem glänzenden Schein geurteilt — aber — so gesteht sich Jacoba lieblich errötend ein — sie hofft ja jetzt, daß der Glücksstern über ihrem Haupte aufgehen soll. Wie war es aber bisher gewesen? Heute, an der Wende eines neuen Lebensjahres, macht sie Abschluß, Abschluß für alles, was gewesen, denn von nun an wird alles anders werden, und herrlich schön. Also sinnend stützt das anmutige Mädchen den Kopf in die Hand, und läßt die Vergangenheit im Geiste an sich vorüberziehen. —

Ihr Eintritt ins Leben brachte den Eltern eine schwere Enttäuschung. War doch vor nicht langer Zeit der einzige Sohn, kaum zweijährig, einer tückischen Krankheit erlegen. Als nun dem Hause neuer Kindersegen beschert werden sollte, stand es fest, ein neuer Erbe müsse geboren werden, der dermaleinst die alte Firma zu neuen Ehren bringen würde. Und nun war es nur ein winzig kleines, schwaches Mägdlein, das die blasse Mutter im Arme hielt. Der Vater aber gab sich nicht die geringste Mühe, seinen Unwillen zu verbergen. Und Frau Regina weinte gar bitterlich in ihre Spitzenkissen; wie viele Tränen hatte sie schon vergossen, seit der kleine Balthasar im Familienbegräbnis draußen unter dem Blumenhügel schlief! Unter den düsteren Schatten dieses doppelten Kummers wuchs die kleine Jacoba heran, ein stilles Kind, dessen große graue Augen fragend, forschend in die Welt schauten. Oftmals erstarb ein kindliches Lächeln auf der Kleinen Lippen beim Anblick des finsteren Vaters und der immer traurigen Mutter, und die Kinderfüßchen trippelten leise und ängstlich einher. Dem schulpflichtigen Kinde wurde eine Erzieherin gegeben, leider keine, deren Frohnatur helle Freundlichkeit in diese etwas beklemmende Atmosphäre hätte bringen können. Jacoba hatte ihren zehnten Geburtstag schon hinter sich, da hofften ihre Eltern nochmals, der Vater in zäher Zuversicht auf den Stammhalter, die Mutter in Herzensangst, daß es wiederum anders kommen könne.

Und es kam wirklich anders, ein munteres schwarzäugiges Dirnlein beschrie recht nachdrücklich die Wände der hellen Wochenstube. Jacob zur Hellen erging sich in den bittersten Anklagen gegen das Schicksal. Frau Regina aber war sterbensmatt und fand keine Träne mehr. Das Kleine wurde auf ihre Bitte Irene getauft, der Vater ließ es geschehen, allerdings nicht ohne beißende Hohnreden auf den „Friedensengel". Die gebrochene Frau schleppte ihr schmerzvolles Dasein noch vier Jahre dahin, in traurigem Wechsel von Bett und Lehnsessel, dann zog sie hinaus zum kleinen Balthasar in die Erbgruft. In der Abschiedsstunde aber legte sie der ernsten Jacoba das Schwesterchen ans Herz, und bat sie flehentlich um Liebe und Geduld für den verbitterten Vater. Dessen Verwandte, Tante Fina, kam nun in das reiche Haus, um die hausfraulichen Pflichten zu übernehmen.

Mit rührender Geduld ertrug die Vierzehnjährige die schlimmen Launen des Familienoberhauptes und versuchte nach Kräften, der kleinen Irene die Heimgegangene zu ersetzen. Der lustige schwarze Krauskopf brachte Leben in das sonst so stille Haus, und seine kecke Munterkeit machte nur im seltensten Falle vor des finsteren Vaters Drohmiene Halt und Kehrt. Für Jacob zur Hellen aber existierten die Töchter kaum. Genug, wenn er Tante Fina Geld in Hülle und Fülle gab, damit es an nichts fehle. „Immer gibt er uns Steine statt Brot," hallte es dann wohl traurig in Jacobas Herzen wieder. Daß nur die Kleine nichts entbehrt, war ihre stete Sorge. Eine sehr lebensfrohe Gouvernante kam diesmal ins Haus, Irene war eben ein Glückspilz. Des alten Gärtners Enkel waren prächtige Spielkameraden, mit denen man in Haus und Park so nach Herzenslust tollen konnte. Jenseits des Gitters hörte die Welt auf, so bestimmte der mürrische Haustyrann. Jacoba wurde sechzehn-, achtzehnjährig, nichts geschah, um ihr Leben umzugestalten. Sie kannte keine Freundin, lernte nicht tanzen, hatte noch nie eine Reise gemacht, kurz, war auf dem besten Wege, in ihrem goldenen Käfige zu verkümmern. Die alten Freunde des früher so gastfreien Hauses hatten sich längst zurückgezogen, keinem fiel es noch ein, anders als aus geschäftlicher Notwendigkeit mit dem unliebenswürdigen Sonderlinge zusammenzukommen.

Und wer hätte wohl gewagt, Jacob zur Hellen ins Gewissen zu reden zugunsten der erwachsenen Tochter, die doch ein Anrecht darauf hatte, ins Leben eingeführt zu werden! Tante Fina sicher zu allerletzt, sie saß als arme Verwandte viel zu warm in diesem behaglichen Nest und hütete sich wohl, ihre beneidenswerte Lage durch eine derartige Kühnheit zu gefährden. So vergingen der armen Jacoba die schönsten Jugendjahre in Einförmigkeit, ja Stumpfsinn, Bücher mußten sie für die Wirklichkeit heiter pulsierenden Lebens entschädigen, und was sie da so von Glück las, erschien ihr als Märchen und Sage. Mittlerweile hatte der Vater seine Fabrikwerke einer Gesellschaft verkauft, da sein Name in der Geschäftswelt mit seinem Tode ohnehin erlosch. Jagende Unrast peinigte den einsamen, durch eigene Schuld unglücklichen Mann, er ging nun viel auf Reisen, blieb bald kurze, bald lange Zeit fort, ohne seinen Kindern mehr als die dringend nötigsten Nachrichten zukommen zu lassen.

Mit vierzehn Jahren kam Irene zur Vollendung ihrer Ausbildung in ein belgisches Klosterpensionat; mühsam wurde diese Erlaubnis erwirkt. Zwei Sommer hatte sie schon dort zugebracht, von Genossinnen und den guten Nonnen gleich verhätschelt, da wurde sie plötzlich telegraphisch nach Hause zurückberufen. Jacob zur Hellen war auf einer seiner Reisen in Amsterdam von einem tödlichen Schlaganfall hingerafft worden. Sein ehemaliger Fabrikdirektor reiste nach Holland, um die nötigen Formalitäten zu erledigen und die sterbliche Hülle nach der Heimat überzuführen. Tränenlos standen die Töchter am Sarge des Vaters und nahmen gefaßt die Beileidsbezeugungen der großen Trauerversammlung entgegen. Der verblendete, halsstarrige Mann hatte keine Liebe gesät, die an seinem Grabe in tränenreichem Kummer hätte aufgehen können. Im Hause blieb alles beim alten. Tante Fina saß ferner warm im molligen Nest, das ihr lebenslang eine Zuflucht bieten sollte. Die drei Damen gingen für viele Monate auf Reisen, verlebten den Winter in Florenz, den Frühling in Rom, und gingen dann nach kurzem Aufenthalt in ihrem Heim für den Sommer nach Blankenberghe, sie hatten ja so viel nachzuholen. Am Nordseestrande konnten sie neue Beziehungen mit zwei Familien anknüpfen, die früher mit ihren Eltern befreundet gewesen, sich aber dann, wie alle andern, notgedrungen zurückgezogen hatten. Jacoba lebte nun allmählich auf, ihre überzarten Wangen rundeten sich ein wenig und färbten sich rosig, das ganze liebliche Antlitz erhielt wieder Jugendreiz und Frische, nur die einigen, wenigen bösen Falten auf der Stirn die blieben, die harte Schule hatte sie mit ihrem ehernen Griffel zu fest eingegraben. Die beiden Schwestern boten die auffallendsten Gegensätze, es war ihnen auch nicht ein Ähnlichkeitszug eigen. Die siebenundzwanzigjährige Blondine mit der feinen mittelgroßen Gestalt, und den zarten Zügen verblaßte wohl hie und da neben der südlich dunklen Schönheit und kraftvollen Erscheinung Irenes, die ihre feurigen Augen und nachtschwarzen Locken einer provençalischen Großmutter verdankte, die Jacob zur Hellens Vater einstmals aus ihrer sonnigen Heimat an die Ufer des Rheins gebracht hatte. Aber gleichwie ein schöner Stich für den Kenner seinen Wert auch neben dem farbenprächtigsten Ölgemälde nicht einbüßt, so gab es auch Menschen, die Jacobas zarte Vornehmheit vor der lebensprühenden rassigen Jüngeren den Vorzug gaben. In dieser Hinsicht waren die Heerlager oftmals geteilt.

(Schluß folgt.)

Franz Liszt.

Zu seinem 100. Geburtstag (22. Oktober 1911).

Von J. C. Lusztig.

Kann man sich ein Künstlerleben vorstellen, das mit mehr Glanz und Triumph ausgefüllt wäre, als das, das Franz Liszt gelebt hat? Nie noch vor ihm, und auch seit er von der Erde geschwunden, hat sich eine solche Fülle von äußeren Ehrungen, von so viel Liebe und Bewunderung auf einen Musiker herabgesenkt, wie auf ihn, der von seinen Kinderjahren bis zum Grabe verehrt von den Mächtigsten und den Geringsten dieser Welt, auf den blumigen Pfaden des Erfolges dahinschritt. Und doch mußte auch er von sich sagen: „Ich kann warten!" wie so viele andere vor ihm, die der Welt etwas geben zu können glaubten, was nicht auf dem Wege des Alltages aufgelesen werden konnte, was eine besondere Hingabe an ihr besonderes Wesen, an ihre Eigenart verlangte. Franz Liszt, der große Pianist, war und ist der großen Menge „geläufig". Das Schlagwort, das den Kern der Sache überwuchert, hat auch in diesem Falle, wie so oft, die Erkenntnis getötet, und erst unsere Gegenwart vollzieht die Pflicht der künstlerischen Pietät, Franz Liszt die Bewertung als Komponist zukommen zu lassen, die er schon zu Lebzeiten für sich in Anspruch nehmen durfte.

Die Welt sieht in einer großen Persönlichkeit zunächst nur das schillernde äußere Kleid. Je mehr es glänzt und gleißt, um so eindringlicher wird es sich dem Blicke des oberflächlich Urteilenden einprägen. — sein Faltenwurf wird ihm zum Wesen, die Pracht zur Wahrheit, die Farbe zum Orakel. Liszt trat als großer Pianist vor diese Welt des Scheins, — er eroberte sie mit den Mitteln einer Kunst, die an sich schon so leicht den Weg zum Herzen der genußfreudigen Menschheit sich ebnet, und als er, der eigentlich „nur" ein klavierspielender Musiker war, ihr auch noch etwas anderes geben wollte, schien sie überrascht und befremdet zu sein ob des merkwürdigen Gebahrens eines Mannes, der ja an seinem Ruhm genug haben und nicht noch nach den Sternen greifen sollte, die sich zu jener Zeit, wie man sagt, „in festen Händen" befanden. Aber Liszt, der große Pianist, ist trotz der richtunggebenden Mission, die er auf dem Gebiet der reproduzierenden Kunst erfüllte, doch nur die Verköperung eines künstlerischen Übergangsstadium für seine Person selbst. Denn was er in der Welt geworden ist, wurzelt in anderer Erde als in dem Resonanzboden eines Klaviers. Seine musikalische Persönlichkeit hätte sich nicht anders entwickelt, auch wenn er ein Geiger geworden wäre, und das Entscheidende in ihr war nicht das Instrument, das er meisterte, wie kein anderer vor ihm, sondern seine musikalische Seele, die intuitive Kraft, die ihn als Menschen und als schaffenden Künstler zu großen Taten befähigte.

Auf dem Friedhof zu Bayreuth steht das Mausoleum Liszts; sein Enkel Siegfried Wagner hat es errichtet in der Zeit, da er noch Architekt war. Zu diesem einfachen und leider so unschönen Bauwerk müßten die ausübenden Künstler unserer Tage alljährlich pilgern, um dort an dem Grabe des Meisters ihm zu danken für das, was er für sie getan: daß er ihnen die soziale Stellung errungen hat, deren sie sich jetzt erfreuen. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen: Franz Liszt hat aus den musizierenden Kammerdienern der Fürsten, aus den durch Mäzenatentum gehaltenen und geförderten schaffenden Musikern und Virtuosen einen freien, selbstbewußten Stand von unabhängigen Künstlern geschaffen. Als er an die Öffentlichkeit trat, herrschte noch das Vorurteil gegen die Musikanten, die sich „für Geld" zeigten, und wenige Jahre vor jener Zeit hatte noch der Fürst Esterhazy Joseph Haydn in der Gruft beisetzen lassen, in der seine Schloßverwalter und Lakaien ruhten. Der junge Mann aber, der in Paris und London vor der verblüfften Menge eine Kunst entwickelte, die bis dahin noch niemals erklungen war, trat ganz anders auf als die bescheidenen Männer, die glücklich waren, wenn sie einem hochvermögenden Herrn eine Sonate oder ein Streichquartett widmen durften, für das dann der klingende Lohn in der Form güldener Dukaten dem ehrfurchtsvoll gehorsamen Musikanten zuteil wurde. Aus dem ungarischen Dorfe Raiding kam jener Strahl der Erleuchtung, der mit einem Schlage die Welt über die Bedeutung und die Stellung des Künstlers aufklären sollte. Ein Gottbegnadeter schon darum, weil er die Kunst, als das Höchste im Leben erkannte, war Franz Liszt. Unerklärlich ist es bis zum heutigen Tage, wie der Verwaltersohn aus dem weltvergessenen Ödenburger Komitat im westlichen Ungarn zu dem Selbstbewußtsein kam, das in solcher Stärke, und ganz besonders in solcher folgenschweren Sieghaftigkeit, nicht einmal einem Beethoven zu eigen war. Das konnte nur der gewaltigen Intuition entsprießen, die Liszts Leben und Wirken auch später in jeder Hinsicht so merkwürdig beeinflußte, jener stürmischen Emanation einer starken Seele, aus der heraus sich alles erklärt, was für Liszt bezeichnend geworden ist.

Die Musikgeschichte kennt kein Beispiel, daß sich, so wie in Liszt, höchste Künstlerschaft mit höchstem und edelstem Menschentum in einem Künstler zu einer unlösbaren Einheit verbunden hätte. Wir versuchen ja in jedem einzelnen Falle die künstlerischen Äußerungen eines Schaffenden aus den Grundlagen seiner Menschlichkeit zu erklären, abzuleiten. Bei Franz Liszt ist das gar nicht schwer. Die Zusammenhänge liegen klar auf der Hand. Mit dem Worte „Idealismus" allerdings ist es nicht abgetan, wenn man die Fäden zusammenknüpfen soll, die von einer Person zum Kunstwerk führen. Liszt war mehr als nur „idealistisch" veranlagt. Er war immer und in allen Dingen ein auf die höchsten Ziele des Lebens gestimmter Mensch, und so wie sich uns sein Bild mit dem nach oben gerichteten Haupte eingeprägt hat, wie wir ihn aufrecht und würdevoll durch das Leben schreitend uns vorstellen, so war er auch in Wirklichkeit. Was er erfaßte, nahm Weihe und Würde an. Seine künstlerischen Absichten und Bestrebungen, seine Selbstlosigkeit, seine Hilfsbereitschaft, sein ununterbrochener Opferdienst für die Kunst und ihre Jünger, das alles ist nur Ausdruck einer ganz einzigen Innerlichkeit, die nicht anders sich auszuleben vermochte als in edlen Formen, — sei es im Verkehr mit Welt und Menschen, sei es im Hervorbringen, im Schaffen selbsterlebter künstlerischer Gebilde. Was seine Hand berührt, nimmt Gold und Duft an. Selbst die kleinen Klavierstücke, die mitunter an den „Salon" streifen, — das, was bei anderen sich zur Plattheit umgeformt hätte, gewinnt in seiner Darstellung den Schimmer der rührenden, aus dem Herzen strömenden, echten Empfindung.

Und dies drückt seinen Werken den Stempel unvergänglichen Wertes auf. Hochgestimmt wie er selbst war, so strömt auch seine Tonsprache aus diesen Schaffensprodukten heraus. Seine Zeit hat diese eigentümliche Rede nicht verstanden. Sie hat aus seiner Diktion nur das Greifbare gehört. Sie hat den musikalischen Gedanken dieses merkwürdigen Menschen den Willkommgruß sezierender Musikanatomen beschert, weil sie noch nicht auf einen Ausdruck eingestimmt war, der Klänge einer späteren Zeit verkörperte. In dem Wandlungsprozeß der von Beethoven über Berlioz zu der sogenannten „neudeutschen" Richtung in der Musik hinüberführte, ist Franz Liszt ein Glied, das wir uns überhaupt nicht ausgeschaltet vorstellen könnten. Denn nicht nur äußere Zufälle sind es, die Liszt mit Richard Wagner auf das Innigste verknüpfen. Die ungeschriebenen Gesetze der Kunstentwicklung lassen immer, zur rechten Zeit, die Menschen erstehen, die grundstürzende Taten vollführen müssen. Einer von diesen Menschen war auch Franz Liszt. Neues, Selbständiges wollte sich emporringen aus einer neuen Zeit, und zu dem unfaßbaren Willen einer ganzen Kulturepoche gesellten sich nun die Schaffenden, die den Gedanken aus einer allgemeinen Fassung in den scharfumrissenen Rahmen der Tat überführen sollten. So hat Liszt bewußt und auch unbewußt mitgeholfen, eine neue Kunst hervorzubringen, — bewußt, indem er werktätig Wagner und seine Absichten unterstützte, unbewußt, indem auch er Werkzeug in der Hand konsequenter Fortentwicklung der Musik war. Denn es gibt — mögen auch Bequemlichkeit und konservativer Sinn sich dagegen sträuben — eine Entwicklung in der Musik, eine Entwicklung in der Ausnutzung ihrer Mittel, ein Vorwärtsschreiten, die Kunst ausdrucksvoller zu gestalten. Und darin nun hat gerade Franz Liszt Ungeahntes hervorgebracht. Daß er auf den Wegen eines Berlioz weiterging und zielbewußt die Musik dazu benutzen wollte, um durch sie Vorstellungen und Stimmungen hervorzubringen, mag, wenn man so will, nur eine Betätigung ideell-technischer Absichten sein. Aber unbestreitbar bleibt es, daß Liszt aus Quellen, die in seinem Innern aufrauschten, eine Tonsprache gefunden hat, die den Aufnehmenden unweigerlich hinaufführt in eine Empfindungssphäre von berückender Wirkung.

Wie immer eine kommende Zeit über Liszts Wirken als schaffender Musiker urteilen mag, eines ist sicher: seine Musik ist echt und wahr. Das allein gibt ihr unverrückbaren Wert. Sie ist echt und wahr, weil der Zuhörer durch sie — mag er ihr zustimmen oder nicht — den Eindruck gewinnt, daß etwas Unmittelbares, tatsächlich Empfundenes aus ihr spricht. Gewiß, es ist nicht jedermanns Sache, die Musik immer und in allen Verhältnissen nur als Stimmungsfaktor zu genießen. Geschmack und Erziehung beeinflussen die Stellung zu dem Kunstwerk und lassen es in jedem einzelnen Falle anders einschätzen. Nur muß dazu gesagt werden, daß Liszt dem Ideale des musikalischen Kunstschaffens gerade darin am nächsten kommt, daß er die Ausdrucksmittel der Musik im Dienste einer seelischen Erhebung anwendet und sie dazu benutzt, den Endzweck aller Kunst zu erreichen. Was Kunst ist, haftet nur durch die Mittel der Anschauung an der Erde. Das ergibt sich am sinnfälligsten aus Liszts Tonsprache, die in ihren Äußerungen fast immer auf das Übersinnliche, auf das Ungreifbare sich erstreckt.

In solchen künstlerischen Sphären konnte sich nur ein großer Mensch bewegen. Und Liszt war tatsächlich der Größten einer als Künstler wie als Mensch. Als Mensch hat er seine Größe vornehmlich betätigt dadurch, daß er mit seiner Person und seinem Schaffen vollständig zurücktrat hinter die große Sache, die er in dem Gesamtkunstwerke Richard Wagners so mächtig förderte. Wenn irgendein Künstler von sich sagen kann, daß er mitgeholfen habe, die großen Ideale jener Zeit greifbar erstehen zu lassen, so hat es Franz Liszt tun können. Aber er hat allezeit die Sache selbst für den Zweck sprechen lassen, und so verhielt er sich in allen künstlerischen und auch persönlichen Fragen, zu denen er in Beziehung stand. Der geistreiche, hochgebildete und weltmännisch vollendete Mann war im Grunde ein bescheidener Mensch, der die Gaben, die die Natur ihm geschenkt hatte, nicht für sich selbst, sondern für die idealen Ziele der Kunst verwendet hat. Gerade seine Größe als Mensch, sein Idealismus im edelsten Sinne, die Hoheit seiner Natur haben ihm die ganze außerordentliche Stellung erworben, die er in der Welt einnahm: Eine Erscheinung, wie sie sobald nicht in der Kunst wiederkehrt, ein Glanzpunkt in der Geschichte der Musik, eine Persönlichkeit, für die nur die höchste Bewunderung und Ehrfurcht den ungefähren Ausdruck der Empfindung darstellen kann, die sie in allen der Kunst ergebenen Menschen erwecken muß.

Der Krammetsvogelfang im Münsterlande.

Von L. Br.

(Schluß.)

Wenn nun in der Ferne aus dem Osten oder Nordosten Schwärme von Krammetsvögeln erscheinen, so sucht der Vogelfänger diese durch die Lockvögel zu veranlassen, auf die laubleeren Einfallbäume herabzufliegen. Er zieht die sogenannten Ruderstangen hoch, die beiden Vögel flattern, die andern in den Käfigen befindlichen rufen die in den Bäumen sitzenden Gruppen von Wandervögeln zum Niederfliegen auf den Herd. Sie stürzen sich auf die Beete mit den Wacholderbeeren, die Netze klappen zusammen, der erste Fang ist gemacht. Der glückliche Fänger verläßt die Hütte, um auf dem Herde die unter dem Netze befindlichen Gefangenen jedesmal durch einen kräftigen Daumendruck in den Nacken sofort zu töten. Er sammelt sie dann, legt sie in die Kiepe, die in der Hütte steht. Dann wird alles auf dem Herde wieder in Ordnung gebracht, Netze und Seile werden gespannt, die vier Hebel umgelegt, und neuer Beute sieht der Fänger vom Innern der Hütte erwartungsvoll entgegen. Es kommt wohl vor, daß der Vogelsteller an einem Herbstmorgen fünf bis sechsmal die Netze spannen und zuschlagen kann. Wenn aber die Sonne hoch am Himmel steht oder ungünstiges Wetter eintritt, dann hört der Fang auf. Es gibt auch Tage, wo kein Schwarm einfällt, wo sich kein Vogel zeigt. Ergötzlich ist es, wenn vor dem Zuschlagen der Netze noch eine Krähe, ein raubgieriger Sperber oder Habicht zugleich auf die Krammetsvögel einfällt und dann mitgefangen wird. Einen frühen und harten Winter soll es bedeuten, wenn zugleich mit den Krammetsvogelschwärme die sog. Seidenschwänze, auch Zugvögel aus Schweden und Norwegen herüberziehen. Sie haben einen gedrungenen Bau, sammetschwarze Kehle und Stirn, schwarze, weißgeränderte Flügel und zitronengelb geränderte Schwanzfedern. Sie kommen bei scharfer Kälte aus ihrer lappländischen Heimat. Ihr Fleisch ist nicht genießbar, doch werden sie gern von Ausstopfern gekauft. In den letzten Jahrzehnten sind sie im Münsterlande meines Wissens nicht mehr gefangen worden.

Zu den Lockvögeln werden junge Vögel genommen, die in Käfigen, außerhalb der Fangzeit auf einer Vogelkammer gefüttert werden müssen. Es genügt, wenn zwei im Jahre durchgefüttert werden, womöglich zwei Wein- oder Wacholderdrosseln; die übrigen werden beim ersten Fange erbeutet und bald zu Lockvögeln erzogen. Der Vogelfänger muß es verstehen, sie in Käfigen, die er selbst zimmert, zu ziehen, und an das neue Futter, dicken Brei aus Gerstenschrot und Milch, immer frisch zubereitet, damit er nicht sauer wird, zu gewöhnen und ihnen ihre Wildheit abzugewöhnen. Es kommt vor, daß diese gefangenen Vögel jede Futteraufnahme verschmähen und eingehen. Wo in einer Gegend eine größere Anzahl von Fängern nahe zusammen wohnt, übernimmt oft einer derselben für das Jahr die Wartung und Sorge mehrerer Lockvögel, die er in seiner Vogelkammer unterbringt. Am meisten Aufsicht und Erziehung wendet der Vogelfänger den beiden Rudervögeln zu, weil von ihrer Pflege und Erziehung gar oft das Gelingen eines guten Fanges abhängt. Die Beförderung der Lockvögel von der Vogelkammer zum Herde geschieht in der Vogelkiepe; die Käfigvögel bleiben dabei in ihren Käfigen, die Rudervögel werden in flachen Leinentaschen an die Kiepe gehängt. Auch diese Leinentaschen, sinnreich mit zwei Stäbchen zu schließen, fertigt der Vogelfänger sich selbst an.

Der Herdfang wird zumeist deshalb betrieben, damit der Fänger oder Besitzer des Herdes durch den Verkauf der erbeuteten Vögel einen Gewinn erzielt. Indes wird bei allen Vogelstellern, wie überhaupt bei den Jägern eine Liebhaberei, ein „Sport" daraus. Und wenn auch viele Fehltage nichts bringen und die Erträge des Fanges die Kosten der Anlage, Netze, Lockvögel und die angewandte Zeit und Mühe nicht lohnen, so wird der Fänger doch in jedem Herbst die Zeit mit Sehnsucht erwarten, wo die Krammetsvögel ziehen, und jeden Morgen Hütte und Herd aufsuchen.

Der Fang ist aber oft sehr lohnend, zumal bei den heutigen hohen Preisen der von Feinschmeckern begehrten Vögel. Es kommt vor, daß an einem Morgen 7—8 Dutzend, 80—100 Stück „geschlagen" werden. Zumeist wird der Herdfang von Landleuten, die einsam in oder an der Heide wohnen, ausgeübt. Im Münsterlande gab es in manchen Dörfern einzelne Familien, in denen nach Überlieferung der Fang vom Sohne, Vater, Großvater usw. betrieben wurde. Als vor etwa 30—40 Jahren die berechtigten Jagdinhaber auch den Krammetsvogelfang in ihren Bezirken für sich in Anspruch nahmen und die Ausübung des Fanges nur auf Grund von ausgestellten Erlaubnisscheinen erlauben wollten, kam es zwischen ihnen und den Vogelfängern zu großen langwierigen Streitigkeiten und Prozessen, in denen festgestellt wurde, daß in vielen Bezirken der Krammetsvogelfang ein hergebrachtes Recht der ausübenden Familien sei, und daß viele Vogelsteller aus derselben Familie, besonders in den Heidegegenden zwischen Münster, Tecklenburg und Rheine viele Generationen hindurch auf eigenem Grund und Boden den Fang ausgeübt hätten und infolgedessen auch in der Ausübung zu schützen seien. In dem Sinne hat das Reichsgericht in einem Prozesse der achtziger Jahre entschieden.

Diese Verhältnisse haben dann auch mit andern Gründen die Veranlassung dazu geboten, daß das preußische Wildschadengesetz vom 14. Juli 1904 und sodann die preußische Jagdordnung vom 15. Juli 1907 die Krammetsvögel unter die jagdbaren Tiere aufgenommen hat. Nun waren sie nicht mehr vogelfrei und durften nicht mehr von jedermann nach Belieben gefangen werden. Der Jagdberechtigte hat über sie zu verfügen. Jeder, der den Fang betreiben will, hat die Erlaubnis des Jagdherrn einzuholen. Diese wird ihm dann durch Ausstellung eines Erlaubnisscheins und auch wohl gegen Lieferung einer bestimmten Anzahl gefangener Vögel erteilt. Außerdem muß der Fänger, wie jeder Jäger, einen Jagdschein lösen. So wird der Verdienst, der in den letzten Jahrzehnten infolge der Verminderung der Wandervögel schon geringer geworden war, jetzt wesentlich geschmälert.

Nun kam im Jahre 1908 das neue Reichs-Vogelschutzgesetz, das, wie schon oben erwähnt, den Fang mittels Schlingen und damit das „Vogelstricken" ganz verbietet. Waren schon manche Herde wegen der Unkosten für den Fänger unbenutzt liegen geblieben, so hörten jetzt, namentlich in den großen Forstbezirken, auch die Dohnenstiege, die manchem Forstbeamten oft beachtenswerten Gewinn brachte, auf. In den Kreisen dieser Forstbeamten herrschte anfangs hierüber großer Ärger. Aber auf den allgemeinen Bestand der Krammetsvögel muß die Jagdbarkeits-Erklärung und das Verbot des Strickens günstig einwirken. Freilich fallen viele der nun bei uns geschonten Tierchen noch den Südländern zum Opfer.

Wie sehr in den letzten Jahren der Herdfang zurückgeht, dafür mag zum Beweise dienen, daß in einem großen herrschaftlichen Gebiete im westlichen Münsterlande noch fünf Vogelfänger den Herdfang mit Erlaubnis der Forstverwaltung ausüben, während vor dem Erlasse des betreffenden Jagdschutzgesetzes hier mehr als zwanzig in jedem Herbste den Fang betrieben.

Gratisvorstellung in der Pariser Oper.

A. W.

Der große Platz vor der Pariser Oper bietet heute ein ganz eigenartiges Bild. Es ist erst 3 Uhr nachmittags und schon ist das prächtige Gebäude der Oper umringt von einer unzähligen Menschenmenge. In langen, langen Reihen stehen sie da, der eine genau hinter dem andern. Ein Heer von Polizisten und schneidigen Pariser Kürassieren sorgt für Ordnung und Ruhe. In Strömen sauft der Regen nieder. Aber was kümmerts die Wartenden. Heute ist „représentation gratuite" im Opernhause und da will doch jeder echte Pariser wenigstens versucht haben, einen Platz zu bekommen. Dreimal im Monat bietet die Stadt Paris ihren Einwohnern und Gästen tatsächlich eine Gratisvorstellung, bei welcher, wie ein rundlicher Pariser Bürger mir stolz verkündete, sogar die Garderobe und Toilette zur unentgeltlichen Benutzung steht. Gespielt werden meist klassische Opern. Schon oft war im Pariser Stadtrat Rede davon, die Gratisvorstellungen ausfallen zu lassen oder doch ihre Zahl zu verringern, aber der Pariser verlangt nach dem Theater wie nach dem täglichen Brot. Es wiederholt sich in Paris der Schrei der Römer: „panem et circenses". Die Vorstellungen beginnen abends 7 Uhr. Genau 12 Stunden vorher rücken die ersten Theaterfreunde an, bewaffnet mit einem kleinen Körbchen, in dem sich das déjeuner und diner befindet. Bis zum Mittag hin hat sich die Menschenmenge so vergrößert, daß für die später Kommenden die Hoffnung, einen Platz zu erobern, nur sehr gering ist. So gings auch uns, enttäuscht gehen wir die Reihen entlang und kommen schließlich zu denen, die schon seit frühem Morgen dastehen. „Monsieur, Monsieur, für 10 Frank bekommen Sie meinen Platz," schallt es uns von allen Seiten entgegen. Das ist also die Theaterbegeisterung des Parisers; sie muß ihm einen schönen Tagelohn bringen die Gratisvorstellung. Glücklicherweise lassen die Platzverkäufer mit sich handeln und nach einigem Hin- und Herreden erhalten wir einen Platz ganz nahe am Eingang für 3.50 Frank. Es ist mittlerweile halb 6 geworden und es naht die Zeit, zu welcher die Tore aufgehen. Die Ordnung ist eine musterhafte, keiner sucht den anderen aus seiner Position zu verdrängen. Ist es die dem Pariser angeborene Straßendisziplin oder das starke Polizeiaufgebot, das solche Wirkungen zeigt. Endlich werden die großen eisernen Tore zur Seite geschoben, und jetzt kann noch keine Rede von Gedränge sein, in mustergültiger Reihe ziehen die ungeheuren Menschenmassen ins Theater, wo sie wiederum von Kürassieren und Soldaten der Stadtgarde zu den Plätzen geleitet werden. Bald ist das große Theater bis auf den letzten Platz gefüllt, und nicht lange, da schallt von allen Plätzen her der Ruf: un deux commencez! Uns Deutschen sind solche Bitten ganz unverständlich, daß das Publikum es versucht, einen vorzeitigen Beginn der Vorstellung zu erzwingen. Noch unbegreiflicher ist es uns, daß die Besucher Erfolg mit ihrem Begehren haben. „Un deux commencez" erschallt es immer lauter. Der Takt wird noch mit den Spazierstöcken und dickbeschuhten Füßen auf dem feinen Parkettboden besonders zur Geltung gebracht. Das ganze Gebäude erdröhnt von dem gewaltigen Lärmen. Ein Trompetensignal bringt endlich die Schreienden zur Ruhe und, um die Volksmassen zu beruhigen, trägt das vortreffliche Opernorchester einige Musikstücke vor. Es ist ¼ vor 7. Daß die auf 7 Uhr angesetzte Vorstellung noch nicht begonnen hat, ist in den Augen des Parisers eine grobe Nachlässigkeit der Direktion. Stürmischer wie vorher wird der Beginn des Spiels verlangt. Der Direktor weiß sich nicht zu helfen, und als die Uhr sieben schlägt, ist der erste Akt von Carmen bereits über die Bretter gegangen. Während der Vorstellung selbst herrscht musterhafte Ruhe; nur wenn die Pausen allzu lang werden, weiß der Pariser sich durch sein: „Un deux commencez!" zu helfen. Mit Beifall wird nicht gekargt, wenn er auch oft in etwas zu natürlicher Weise zum Ausdruck gebracht wird. Auch die Mißfallsäußerungen werden häufig etwas zu drastisch vorgebracht, so daß oft der beste Schauspieler in der représentation gratuite vom Herzklopfen befallen wird. Ein junger Schauspieler versicherte mir, daß es für ihn, der eben erst die Laufbahn begonnen, von der größter Wichtigkeit sei, wenn er in der Gratisvorstellung „gefalle"

Aus der Stadt.

Münster, 22. Oktober.

⊡ **Die Kaiserin Auguste Viktoria** feiert heute ihren 53. Geburtstag. Aus diesem Anlaß haben die öffentlichen Gebäude geflaggt.

△ **Bischofsfeier.** Am Sonntag, den 29. d. M., findet im Rathaussaale aus Anlaß der Weihe und Inthronisation des hochw. Herrn Bischofs Felix von Hartmann das Festmahl statt, zu dem die Listen zur Einzeichnung im Centralbüro und dem Büro des Verkehrsvereins jetzt aufliegen. Die Teilnehmerkarte kostet 5 Mark. Mit Rücksicht auf die durch die Raumverhältnisse bedingte Begrenzung der Teilnehmerzahl empfiehlt es sich, die Anmeldungen zeitig zu bewirken.

Aus dem Militärwochenblatt. Im Beurlaubtenstande befördert: zu Lts. der Ref. die Vizefeldwebel bezw. Vizewachtmeister: Schwenke (IV Berlin), des 2. Westfäl. Feldart.-Regts. Nr. 22; Grevel (IV Berlin), des Westfäl. Train-Bats. Nr. 7; Picker, Predeek (Münster) und Scheffen (Hannover) des Inf.-Rgts. Herwarth von Bittenfeld (1. Westf.) Nr. 13. Versetzt: Lt. d. Ref. Saude (Münster) des Füs.-Regts. General-Feldmarschall Graf Moltke (Schles.) Nr. 38, zu den Ref.-Offizieren des Füs.-Regts. Königin Viktoria von Schweden (Pomm.) Nr. 34. Scheffen (Hannover), des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälisches) Nr. 13. Der Abschied bewilligt: Köhler (Lingen), Hauptmann der Landwehr Inf. 2. Aufgebots, mit der Erlaubnis zum Tragen der Landw. Armee-Uniform. Groon (Lingen), Oberleutnant der Landwehr Feldart. 2. Aufgebots. Zum Assist. Arzt befördert: Unterarzt der Reserve Beermann (Münster).

Aus dem Justiz-Ministerial-Blatt. Dem Amtsgerichtsrat Staebeler in Bocholt ist der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen. Zu Gerichtsassessoren sind ernannt: die Referendare van Bebber im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Düsseldorf; Bisterfeld im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Hamm. Dem Amtsgerichtssekretär Effing in Bocholt ist der Charakter als Rechnungsrat verliehen.

⊙ **Der Verband der Verwaltungsbeamten** der evangelischen Gemeinden von Rheinland und Westfalen, dem zurzeit 50 Beamte angehören, von denen 36 erschienen waren, hielt am Samstag den 14. Oktober im Kaiserhof seinen fünften Informationskursus ab. Nach der allgemeinen Begrüßung und Besprechung des vorjährigen Informationskursus wurde in die Tagesordnung eingetreten. Als erster Redner sprach Ex-Cöln über die Beschaffung kirchlicher Anleihen und die Börsenfähigkeit der Gemeindeobligationen. Referent zergliederte dieses umfangreiche Thema in mehrere Abteilungen, und zwar: 1. das Anleihebedürfnis, 2. die Anleihearten und 3. Börsenfähigkeit der Gemeinde-Obligationen. Die interessanten Ausführungen des Referenten fanden allgemeinen Beifall. Um sie weiteren Kreisen zugänglich zu machen, beschloß die Versammlung den Vortrag im Druck den einzelnen Presbyterien zu übersenden. Hierauf erfolgte eine allgemeine Besprechung des Referats. Nach der Mittagspause wurde um ½5 Uhr wieder in die Verhandlung eingetreten. Rendant Weck-Solingen sprach über den Wert, Einrichtung und Führung der Kassenbücher. Nachdem Redner sich in längerer Auseinandersetzung über den Zweck pp. geäußert hatte, gelangte der zweite Referent dieses Vortrages zum Wort. Rendant Keller-Dortmund ergänzte die Ausführungen des ersten Berichterstatters. Er dehnte sein Referat auch auf den Haushaltsplan, als die Grundlage der Kassenführung aus. Als nächsten Punkt der Tagesordnung berichtete Rendant Mosebach-Essen über die Ausbildung und Prüfung kirchlicher Verwaltungsbeamten. Auch dieses Thema wurde erschöpfend behandelt und brachte dem Redner den Dank der Versammlung. Gemeindearchitekt Düsterdiek-Düsseldorf sprach über die Tätigkeit der technischen Gemeindebeamten und wies an der Hand der Feststellung nach, wie wertvoll die Anstellung dieser Beamten, sei es nun im Nebenamte oder im Hauptamte, für die einzelnen Gemeinden sei. Der letzte Punkt der Tagesordnung, Vorschläge zur Verbesserung bzw. Vereinfachung der Lagerbuchordnung mußte von der Tagesordnung abgesetzt werden wegen der vorgerückten Abendstunde. Der Vorsitzende schloß um 8¼ Uhr die Versammlung, als Tagungsort für das nächste Jahr wurde Minden vorgesehen.

\+ **Auf dem hiesigen Wochenmarkt** wurde gestern durchschnittlich gezahlt für 1 Pfd. Tafeläpfel 20 Pfg., Falläpfel oder geringere Sorten 10 bis 15 Pfg., Birnen (Tafelbirnen) 1 Pfd. 20, 25 und 30 Pfg., Fallobst und geringere Sorten 10 bis 12 Pfg., Quitten zum Einmachen das Pfd. 20 Pfg., Kürbis das Pfd. 5 bis 10 Pfg., Kohlrabi 4 Stück 10 Pfg., Kohlrüben das Stück 5 bis 10 Pfg., Rotkohl das Stück 15, 20 bis 30 Pfg., Wirsing das Stück 10, 15, 20 bis 40 Pfg., Weißkohl das Stück 10, 15 bis 20 Pfg., je nach Größe, Mohrrüben das Bund 10 bis 15 Pfg., Mangold das Pfund 20 Pfg., Spinat das Pfd. 40 Pfg., Porree 4 Stück 10 Pfg. (große Stangen 1 Stück 5 bis 8 Pfg.), Sellerie die Knolle je nach Größe 5, 15 bis 20 Pfg., Petersilie lose oder mit Wurzeln das Pfund 30, 40 bis 50 Pfg., Kochzwiebeln das Pfd. 15 bis 20 Pfg., Meerrettich das Stück je nach Größe 10, 20 und 30 Pfg., Gurken das Pfd. 15 Pfg., Rhabarber das Pfund 10 bis 15 Pfg., Rotebeete 3 bis 4 Stück 10 Pfg., Tomaten das Pfund 25 bis 30 Pfg., Radieschen das Bund 10 Pfg., Blumenkohl das Stück 50 bis 60 Pfg., Kopfsalat das Stück 5, 10 bis 20 Pfg., Endivien das Stück 10, 15 bis 20 Pfg., Wachsbohnen das Pfund 40 Pfg., Vietsbohnen das Pfund 30 bis 35 Pfg., Rosenkohl das Pfd. 30 bis 35 Pfg., Schwarzwurzeln das Pfd. 20 bis 30 Pfg., Rettiche 4 Stück 10 Pfg., Schnittlauch das Bund 5 Pfg., Kartoffeln das Pfund 4 bis 5 Pfg.

✉ **Von der Reichspost.** Der Oberpostdirektor, Geh. Oberpostrat Schilde in Münster (Westf.) ist zum 1. Jan. 1912 nach Magdeburg versetzt worden. Die Verwaltung der Oberpostdirektion in Münster übernimmt von diesem Zeitpunkte ab der bisherige Postrat Mohr aus Frankfurt a. M.

‡ **Die Konsumgenossenschaft Eintracht in Münster** (e. G. m. b. H.), die am 29. Oktober im Schützenhofe ihre ordentliche Generalversammlung abhält, versendet soeben an Mitglieder und sonstige Interessenten ihren zweiten Geschäftsbericht. Aus demselben geht hervor, daß sich die Genossenschaft sehr gut entwickelt hat, trotz der vielen Hindernisse, die sich ihr — und ihrem Rabattsystem ganz besonders — entgegenstellten. Die Mitgliederzahl beträgt zurzeit nahezu 1000, was einem Zuwachs von rund 700 seit Anfang des zweiten Geschäftsjahres gleichkommt; die Mitglieder setzen sich aus den verschiedensten Berufen und Ständen zusammen. Verkaufsstellen bestehen 5, und zwar: Wolbeckerstraße 58, Norbertstraße 29, Warendorferstraße 119, Tibusstraße 8 und Hiltrup (Bahnhofstraße). Der Umsatz belief sich im abgelaufenen Jahre auf 212 520,55 Mk. Zur Verteilung an die Mitglieder kommen (vorbehaltlich der Genehmigung der Generalversammlung) außer den statutarisch garantierten 5 Proz. noch weitere 3 Proz. Rückvergütung, im ganzen also 8 Proz., was nach Berechnung der abgelieferten Marken den Betrag von 16 990,48 Mk. ausmacht. An einzelne Familien kommen bis zu 147 M. zur Auszahlung; bei den jetzigen Teuerungsverhältnissen gewiß eine schöne Ersparnis, die sie ohne die Mitgliedschaft zur Konsumgenossenschaft nicht erzielt hätten.

⊡ **Aus dem Bureau des Stadttheaters** wird uns geschrieben: Heute abend geht Mozarts unsterbliches Meisterwerk „Don Juan" zum erstenmal auf der städtischen Bühne in Szene. Anstatt der früheren Form mit verbindendem Dialog ist die künstlerisch unendlich wertvollere Verbindung der Arien und Ensemblesätze durch Secco-Rezitative (nach Wüllner und Levy) gewählt worden. Die Einrichtung für unsere Bühne wurde von Direktor Sachse besorgt. Die musikalische Leitung der Oper hat Kapellmeister Schink. Als Donna Anna debütiert die hochdramatische Sängerin Frl. Biedenkapp, die demnächst die „Isolde" hier darstellen wird. Die Titelrolle singt Herr Ludwigsen, des weiteren sind beschäftigt die Damen Steinweg, Werkenthin, die Herren Simons, Kull, Bartels. Da die Ouvertüre nicht anschließt, sondern in den ersten Akten überleitet, so ist es geboten, pünktlich zu erscheinen. Die Vorstellung beginnt um 7½ Uhr.

Konzert der Herren van Eweyk und Dr. Niessen.

♣ Münster, 21. Oktober.

Als wir gestern abend kurz vor 8 Uhr die Aula des städtischen Realgymnasiums betraten, waren wir sehr überrascht, erfahren zu müssen, daß die Veranstaltung bereits vor zirka einer Viertelstunde begonnen habe. Eine diesbezügliche Umänderung der Anfangszeit im letzten Augenblick vorzunehmen, muß entschieden gerügt werden, denn die Eintrittskarten lauteten für 8 Uhr, und nicht allen Menschen ist es beschieden, am Nachmittag die letzte Zeitungsausgabe zu studieren. Aus diesem Grunde fand sich eine ganze Reihe von Besuchern zu spät ein. Als weiterer mißlicher Umstand kam noch hinzu, daß mehrfache Änderungen des Programms notwendig wurden, weil, wie Herr Dr. Niessen mitteilte, der Sänger unter einer Indisposition zu leiden hatte. Von Schubert und Beethoven sang er die aufgeführten Lieder nur teilweise, dafür schob er die ersten Lieder aus Schumanns „Dichterliebe" einschließlich bis zu „Ich grolle nicht" ein, deren Wiedergabe in hohem Maße befriedigte. Wie stets bei seinem Auftreten, so fesselte der Künstler auch diesmal wieder das Publikum durch seine vornehme Gesangsart. Weniger gut wußte sich der Künstler mit dem „Erkennen" von Karl Löwe abzufinden. Hier wurde die Pointe des Liedes vollständig verfehlt. Die Stelle, da die Mutter den Burschen sieht, ihn trotz seines sonnengebräunten Gesichts erkennt und ihm schluchzend an die Brust sinkt, mußte ganz anders packen. Es fehlte jede Steigerung, und was man erwartete, kam nicht. Es liegt nicht in unserer Art, Vergleiche zwischen diesem und jenem Künstler zu ziehen, aber hier möchten wir doch an Ludwig Wüllners Ausführung der gleichen Stelle erinnern, bei der wohl kaum ein Auge trocken blieb. Die gestrige Darstellung des Erkennens ließ völlig kalt.

Das „Hochzeitslied" haben wir, soweit uns erinnerlich, schon früher von Herrn van Eweyk gehört. Er gab damit diesmal wieder eine schöne Probe seiner großen Zungenfertigkeit. Äußerst prächtig wußte er auch „Prinz Eugen" zu gestalten, doch erreichte er den künstlerischen Höhepunkt gleich in der erstgesungenen Ballade „Der Nöck" von Löwe. Es ist bedauerlich, daß gerade diese Ballade hier so unbekannt geblieben, während manche andere wertlosere Kompositionen Löwes bis zum Überdruß gesungen werden. Herr van Eweyk, der hier schon so manchen Liederabend veranstaltete, hätte den „Nöck" schon längst einmal singen dürfen, zumal er ihn ganz meisterhaft vorzutragen versteht. Neben einer wohldurchdachten musikalischen Auffassung konnte man hier auch eine gute Atemführung beobachten. Einige kleine Veränderungen des Notentextes gereichten der Ballade entschieden zum Vorteil. Für die feinsinnige Wiedergabe erntete der Künstler reichen und wohlverdienten Beifall. Hoffentlich dauert es nun nicht wieder zwanzig und noch mehr Jahre, bis diese Ballade wieder einmal auf den Programmen unserer Liederabende zu finden ist.

Am Klavier saß Universitätsmusikdirektor Dr. Niessen, der sich bei allen Gesangsvorträgen dem Solisten trefflich unterzuordnen und anzuschmiegen wußte. Er war außerdem auch mit einer Solonummer „Sonate appassionata" Op. 57 auf dem Programm vertreten. Abgesehen von der Passage auf dem Dominantseptimakkord und der Imitation des Hauptthemas im Schlußsatz, die etwas übereilt und deshalb nicht ganz klar erschienen, gab Herr Dr. Niessen das Werk stilvoll und in guter musikalischer Auffassung wieder. Der zweite Satz war dynamisch reich ausgestattet, und die geschmackvolle Vortragsweise des Themas mit den nachfolgenden Variationen übte sichtlich einen günstigen Eindruck auf das Publikum aus, welches seinen Darbietungen reichen Beifall spendete. Der Besuch des Konzerts kann als erfreulich bezeichnet werden.

Gerichtszeitung.

Schwurgericht.

≙ Münster, 21. Oktober.

Am heutigen Samstag wurde der am Freitag morgen begonnene Prozeß gegen die Arbeiter Matthias Knappmeyer und Leo Peselmann aus Emsdetten, die der versuchten Tötung und Körperverletzung angeklagt waren, zu Ende geführt. Nach Erledigung der Frage der Glaubwürdigkeit des Zeugen Försters Nipper begann die Zeugenvernehmung über die am 30. Mai 1911 geschehene Straftat. Belastend war namentlich die Aussage der Zeugin Frau Wedi, der die Angeklagten erzählt haben, Knappmeyer hätte auf Nipper mit dem Gewehr angelegt. Auch die übrigen Zeugenaussagen fielen für die Angeklagten nicht sehr günstig aus, besonders nicht die Schilderung des Zeugen Försters Nipper, des Angegriffenen. Nach Schluß der Beweisaufnahme formulierte der Vorsitzende die Schuldfragen, worauf Staatsanwalt Assessor Sprickmann-Kerkerinck sein Plädoyer hielt. Verteidiger R.-A. Dr. Hoeltzenbein verneinte die Schuldfrage, namentlich für Peselmann, und bat um Zubilligung mildernder Umstände. Der Spruch der Geschworenen sprach den Angeklagten Knappmeyer des versuchten Totschlags und des Widerstandes gegen einen Beamten unter Zubilligung mildernder Umstände schuldig. Der Angeklagte Peselmann ist nur des Widerstandes gegen einen Beamten (ohne Gewehr) schuldig gesprochen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Knappmeyer eine Strafe von 3 Jahren Gefängnis, gegen Peselmann von 1 Jahr Gefängnis. Der Verteidiger bat um Anrechnung der Untersuchungshaft. Das Urteil, das um 4¾ Uhr gesprochen wurde, lautete gegen Knappmeyer auf 3 Jahre Gefängnis, gegen Peselmann auf 1 Jahr Gefängnis. Dem P. werden von der Untersuchungshaft 3 Monate angerechnet. Die Angeklagten nahmen die Strafe an. Die Verhandlung, auf die wir noch zurückkommen, schloß nach zweitägiger Dauer um 5 Uhr.

♂ **Die Straßenreinigungs- und Streupflicht.**

Durch verschiedene Rechtssprüche des obersten Gerichtshofes ist bekanntlich für Preußen endgültig entschieden, daß die Straßenreinigungs- und Streupflicht den Gemeinden obliegt und durch bloße Polizeiverordnung den bisher nicht dazu verpflichteten Anliegern nicht auferlegt werden kann. Wo solche Polizeiverordnungen bestehen, sind sie ungültig. Von größtem Interesse für Gemeindeverwaltungen und Polizeibehörden, besonders aber auch für Grundstückseigentümer dürfte namentlich jetzt, wo wir dem Winter entgegengehen, nun nachstehender Fall sein, welcher zeigt, daß die Auferlegung einer Streupflicht, wenigstens bei Schnee- und Eisglätte, durch Polizeiverordnung möglich und zulässig ist.

Der Tatbestand des Falles interessiert weiter nicht. Es handelt sich um Feststellung der Schadensersatzpflicht des Hausbesitzers X., vor dessen Hause die Witwe J. infolge Eisglätte gestürzt war. Der Stadtgemeinde H. war der Streit verkündet worden. X. bemängelte den § 10 der Polizeiverordnung, der die Beseitigung der Schnee- und Eisglätte durch die Anlieger anordnet. Über diesen Punkt sprach sich der 6. Zivilsenat des Reichsgerichts wie folgt aus:

Bei § 10 der Polizeiverordnung handelt es sich nicht um eine rein verkehrspolizeiliche Vorschrift, die die „Ordnung, Sicherheit und Leichtigkeit des Verkehrs" bezweckt, sondern vielmehr um eine ortspolizeiliche Vorschrift zur „Sorge für Leben und Gesundheit". Unter diesem Gesichtspunkte muß die Streupflicht rechtlich anders beurteilt werden, als die in dieser Hinsicht mit ihr nur in äußerlicher Verbindung stehende Pflicht zur Straßenreinigung; denn während die Straßenreinigung als solche nur Ordnung im Verkehre schaffen soll, dient das gegen die Schnee- und Eisglätte gerichtete Streuen vor allem dazu, die menschliche Gesundheit vor Schaden zu bewahren. Nun sind die Gemeinden vielfach, selbst bei Aufwendung verhältnismäßig hoher Kosten, außerstande, bei plötzlich eintretender Winterglätte durch Streuen ihrer auf den ganzen Ortsbezirk ausgedehnten Straßenunterhaltungspflicht zu genügen und das zu leisten, was zur Abwendung von Gesundheitsgefahren schnellstens geleistet werden muß. Nach Lage der jetzigen Gesetzgebung ist den Gemeinden auch durch erhebliche rechtliche Schwierigkeiten noch der Ausweg verlegt, den Anliegern der öffentlichen Straßen die Beseitigung der Schnee- und Eisglätte als Gemeindelast aufzuerlegen. Unmögliches oder doch unverhältnismäßig Drückendes wird den Gemeinden zugemutet, wenn sie durch sofortige Maßnahmen die plötzlich eintretenden Gefahren der Winterglätte alsbald beseitigen sollen. In solcher Lage aber ist ein Eingreifen der Gesundheits- und Gefahrspolizei veranlaßt. Wenn die Polizei, um drohende, nicht anders zu beseitigende Gefahren von der menschlichen Gesundheit abzuwenden, die Mitwirkung der Anlieger und Anwohner für geboten hält, so kann eine solche Polizeiverordnung, die, wie hier der § 10, dem Grundeigentümer die positive Leistung des Streuens bei Schnee- und Eisglätte auferlegt, nicht als unzulässig beanstandet, insbesondere ihre Gültigkeit nicht ausschließlich davon abhängig gemacht werden, wer gesetzlich die Straße zu unterhalten und zu reinigen hat. Dazu kommt hier, was bei der Prüfung der Gültigkeit der Polizeiverordnung mit zu beachten ist, daß den Grundeigentümern, wenn der § 10 der Polizeiverordnung ihre Hilfe beim Streuen in Anspruch nimmt, weder etwas Unmögliches noch überhaupt etwas unverhältnismäßig Drückendes zugemutet wird. Auf diese Weise wurde eine Haftpflicht der Beklagten konstruiert. Ein sehr wertvoller Wink!

Altona, 18. Okt. In Alt-Rahlstedt bei Hamburg erregte am 14. Juli d. J. die Bluttat eines 12jährigen Schülers gegen ein fünfzehnjähriges Dienstmädchen großes Aufsehen. Der am 11. November 1898 geborene Schüler Paul H. hatte am 8. Juli d. J. mit mehreren anderen Knaben zusammen einen neunjährigen Jungen und dessen zehnjährige Schwester verprügelt. Einige Tage später stellte ihn das 15jährige Dienstmädchen Emilie Firch, das bei den Eltern der verprügelten Kinder in Stellung war, deshalb zur Rede, worauf der Junge ihr mit den üblichen Frechheiten der Flegeljahre antwortete. Am nächsten Tage begegnete Paul H. mit seinen Geschwistern der Firch. Er ließ sich von seinem Bruder ein Taschenmesser geben und griff damit das Dienstmädchen an. Als dieses nun auf ihn loshieb, um sich zu wehren, geriet das Bürschchen in Wut und stach auf sie ein. Ein unglücklicher Stich traf den Hals und durchschnitt die Schlagader. Die Überfallene brach sogleich zusammen und starb zehn Minuten darauf an Verblutung. — Wegen dieser Tat hatte sich H. nunmehr vor der Jugendstrafkammer des Landgerichts zu Altona zu verantworten. Der Angeklagte gibt zu seiner Entschuldigung an, daß ihn die Firch mehrfach mißhandelt habe. Am Tage der Tat habe er sich das Messer von seinem Bruder geben lassen, um das Mädchen zu erschrecken, er habe aber, als er mit dem Messer in der linken Hand an sie herangetreten sei, sofort zwei Ohrfeigen von ihr erhalten. Da habe ihn denn die Besinnung verlassen und er habe in seiner Wut blindlings auf die F. eingestochen. Der psychiatrische Sachverständige Medizinalrat Dr. Neidhardt, der im Untersuchungsgefängnis den Angeklagten beobachtet hatte, erklärte, daß weder von Geisteskrankheit noch Geistesschwäche irgendwelche Rede sein könne; er mache einen durchaus geweckten Eindruck, auch seine Erziehung sei durchaus nicht vernachlässigt. Während der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren beantragte, faßte der Gerichtshof wegen der offensichtlichen Reue des Knaben die Sache erheblich milder auf. Er berücksichtigte ferner das offene Geständnis, sowie den besonders unglücklichen Zufall, durch den der Tod der Firch veranlaßt war, als strafmildernd und verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre unter Anrechnung von drei Monaten der erlittenen Untersuchungshaft.

Vermischtes.

* **Auerbachs Keller in Leipzig bleibt erhalten!** Die Nachricht, daß Auerbachs Hof in Leipzig der Spitzhacke zum Opfer fällt, hat zahlreiche Goethefreunde in Besorgnis um die alte Faust-Erinnerungsstätte versetzt. Indessen sind ihre Befürchtungen unbegründet, denn der althistorische Auerbachs Keller bleibt vollkommen erhalten und wird dem Neubau von Auerbachs Hof in harmonischer Weise angegliedert.

* **Die Vereinigung der Kunstfreunde"** (Berlin W, Markgrafenstraße 57), deren Mitgliedschaft durch einen Jahresbeitrag von 20 Mark erworben wird, wofür man aus dem reichen Bilderschatz des Vereins ein Normalblatt, zwei Halb- oder vier Mappenblätter, farbige, technisch vollendete Reproduktionen allererster Meister, deren Originale sich in staatlichen oder privaten Galerien befinden, erhält, tritt auch in diesem Jahre mit einer Reihe schöner Ausgaben hervor. Jedem Geschmack ist Rechnung getragen. Besonders berücksichtigt sind die Großen auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei. Doch kommt auch das Genrebild — und erfreulicherweise nicht nur das ernste — zur vollsten Geltung. Auch der Mythologie, der Sage, der Idylle wurde gedacht. Arnold Böcklin ist mit vier glänzend gelungenen Reproduktionen seiner eigenartigsten Schöpfungen vertreten: „Vita somnium breve", „Überfall", „Der Ausritt" und „Altrömische Weinschenke". — Die Farbensinfonie eines auf die Leinwand gebannten Frühlingsliedes gibt uns Adolf Thamm in seiner Landschaft „Lenzespracht", während Konrad Müller-Kurzwellns „Herbstgold" und Heinrich Herrmanns „Oktobertag in Amsterdam" — letzterer in der altholländischen Manier der gedämpften Farbe — die bunte Jahreszeit der Reife mit malerischer Poesie verklären. — Ein liebliches Bild aus unserer norddeutschen Heimat ist die „Windmühle in der Heide" von Carl C. Schirm. Und dann: „Am Mühlteiche" von Gilbert v. Canal. Die lauschige, poesiestille Vergessenheit dieser Wassermühlen-Idylle wirkt ungemein eindrucksvoll. — Nicht viele gibt es, die die berauschenden Farben des Südens mit solcher Meisterschaft, das Licht und die Natur von Garibaldis Land mit solcher Poesie erklären können, wie es Albert Flamm tut in seinem charakteristischen Gemälde „Italienische Landschaft" aus der Düsseldorfer Städtischen Galerie. — Wundervolle Naturstimmung, vereint mit vollendeter Farbentechnik, finden wir auch in den Bildern „Sonniger Herbsttag" von Hugo Mühling und „Strandpitzer Buschmühle" von Walter Moras. Das „Fischerdorf an der Ostsee" desselben Künstlers, sowie Mühlings „Zur Frühlingszeit" dürfen ebenfalls als Perlen der Landschaftsmalerei bezeichnet werden. Auch das Genre ist gut vertreten. — Eine graziöse Kinder-Idylle beschert uns Meister Paul Meyerheim, der trotz seiner Vielseitigkeit auch stets viel zu geben vermag. Von seinen „Dorfkindern", die dem Vater Viktualien nach der Arbeitsstelle bringen, verspürte plötzlich ein akrobatisches Künstlertum in sich, dessen naive Betätigung ungemein drollig anmutet. — Dasselbe „Kleine"-Genre kultiviert mit Glück Berthod Genzmer; sein individuell interessant ausgeprägter „Kinderreigen" zeugt von liebevoller Beobachtung, brillanter Technik und vornehmer Farbengebung. Weiter sind zu nennen „Klarinettenbläser", „Der Rheintöchter Klage", „Fliegender Holländer" und Ernst Heilemanns Stilleben „Herbstblumen", und eine Reihe von Tierbildern. — Die „Vereinigung der Kunstfreunde" wird sich auch mit ihren diesjährigen Publikationen viele neue Freunde erwerben und sich die alten erhalten.

⊙ * **Die Haustochter darf nicht kleben.** Eine Tochter, die im väterlichen Hause tätig ist, kann sich nicht selbst gegen Invalidität versichern. Diesen Grundsatz spricht eine neue Entscheidung des Reichs-Versicherungsamts aus. In der Begründung wird folgendes ausgeführt. Nach den angestellten Ermittlungen war in dem besonderen Falle die zu Versichernde für keinen bestimmten Beruf ausgebildet. Sie hat sich ständig im Haushalt ihres Vaters aufgehalten und niemals Lohnarbeiten bei Fremden verrichtet. Ihr Vater bedurfte nach seinen persönlichen Verhältnissen neben dem Dienstmädchen keiner weiteren Hilfskraft. Die Aufnahme von Kostkindern mag eine solche erfordert haben. Sie geschah aber wohl wesentlich nur mit Rücksicht auf die vorhandene Arbeitskraft der Tochter. Irgendeine bindende Vereinbarung zwischen Tochter und Vater bestand nicht. Eine regelmäßige Vergütung wurde nicht gewährt. Bei dieser Sachlage will das Reichsamt nicht annehmen, daß der Unterhalt der Tochter im väterlichen Haushalt die Gegenleistung für die Arbeit darstellt, die sie dem Vater geleistet hat. Die Verhältnisse zeigen die Eigenart eines Zusammenlebens und Arbeitens, wie es in der Familie ohne jede rechtliche Bildung üblich ist. Es lag kein Arbeitsverhältnis vor und deshalb auch kein Recht zur Selbstversicherung.

Handel und Industrie.

\+ **Coesfeld**, 20. Okt. (Ursula-Markt.) Heute fand hier der größte Jahrmarkt des Jahres, der St. Ursula-Markt, statt. Dieser Markt erfreut sich von jeher eines besonders lebhaften Handels und wird meistens mit Gemüsen und Obst beschickt. Infolge der allgemeinen Gemüsenot war die Zufuhr jedoch diesmal viel geringer als in früheren Jahren, und die Preise waren außergewöhnlich hoch. Während in anderen Jahren oft 100—120 Köpfe Kappes für 3 Mark gekauft wurden, konnte man in diesem Jahre nur 25 Köpfe für den gleichen Preis erstehen. Viel angeboten und gefragt waren Zwiebeln, aber im übrigen war der Handel matt und der Markt um Mittag noch nicht geräumt.

Telegraphischer Bericht der Berliner Kursbörse.

Tendenz. Obwohl sich das Geschäft heute im allgemeinen in durchaus engen Grenzen hielt, so war doch bei Eröffnung der Börse ein fester Grundton zu konstatieren, der sich in der Hauptsache auf befriedigende Berichte aus der heimischen Eisenindustrie, insbesondere auf den Düsseldorfer Marktbericht sowie auf den festen Verlauf der New-Yorker Börse stützte. Einige Anregung schöpfte die Börse auch aus den Nachrichten über den Verlauf der Marokkoverhandlungen, wonach angeblich eine baldige Lösung in Aussicht steht, sowie aus den New-Yorker Berichten über eine Besserung am Kupfermarkte. Die führenden Montanwerte wie Phönix, Deutsch-Luxemburger und Lurahütte konnten daher mit einer ansehnlichen Besserung einsetzen. Sehr im Einklang mit New-York eröffneten auch Amerikaner. Canada zogen kräftig weiter an. Schantungbahn vermochten sich gut zu behaupten, wogegen Warschau-Wiener stärker nachgaben. Gänzlich vernachlässigt war der Bankenmarkt. Einiges Interesse zeigte sich wieder für Russenbankaktien. Auf den übrigen Marktgebieten waren die Kursveränderungen unbedeutend, doch in der ersten Stunde erfuhren die Kurse eine allgemeine Abschwächung, ausgehend am Montanmarkt, wo Blankoabgaben erfolgten, die mit wenig befriedigenden Betrachtungen über die politische Lage begründet wurden. Stärker rückgängig waren Siemens u. Halske. Die Tendenz war weiterhin schwankend bei vorwiegender Neigung zur Abschwächung und durchaus stillem Geschäft. Tägliches Geld 3,50 Prozent.

Später blieb die Tendenz still bei bedeutenden Schwankungen. Der Kassamarkt für Industriewerte war äußerst still bei geringen Veränderungen.

Kassabörse.

	20/10.	21./10.		20/10.	21./10.
Wechsel Amst. k.	000,00	169.20	Span. Ausw. Sch.	00,00	00,00
" Belg. Pl. k.	00.00	00 00	Ung. Goldrente	93,00	92.80
Check London	205.1	205.15	Schatzscheine	99,75	99,75
" Paris	81 48	81.50	Sächs. Rente	82,30	82.30
Wechs. Wien	84,93	84,95	Rh.-W. Rentenbr.	000,00	000,00
" Ital. Pl. k.	81.10	00,00	"	90,00	90,10
Russ. Noten	216.45	216.5	Rhein. XX-XXI	100,10	100,10
Privatdiskont	4½	4⅝	do. XXII-XXIII	95,90	95,90
4% D. Reichsanl.	101,60	101,50	" III-VII, X.		
3½% "	91.70	91,75	XII-XVII, XXIV.		
3% "	82.10	82.10	XXVII, XXIX	90,00	90.00
4% Pr. Konsols	101,90	102,00	" XXVIII 16	90,00	90,00
3½% "	91,70	91,70	" XVIII	86,60	86,60
3% "	82.00	81.90	" IX. XI. XIV	84,30	84,30
Bayer. Handelsb.			W. Prov.-Anl. III		
Pfdb. unk. 1912	100,10	100.10	unk. b. 1919	100,25	100,25
Berl. H. P. abg.	96,50	96,50	do. IV " V 1915	101,00	101,00
do.	88,75	88,75	do. IV 09	97,00	97,00
Rhn.-Westf. B.-Pf.			do. II. III. IV	89,90	89,80
X. unk. 10	98,70	98.50	do. IV. VIII.		
Westd. Bd.-Cr.-Pf.			X (1915)	90,10	90,10
VI unk. 10	99,80	99,80	do. II	84,30	84,30
do. III unk. 05	90,20	90,20	Dortm. St.-Anl.	99,70	99,70
Preuss. Centr. Bd.			Münster. Stadt-		
von 18 0	98,70	98,60	Anleihe	93,50	93,50
do. 99 unk. 09	98,60	98,50	Westf. Pfdbr. 3½%	90,75	90,75
" 86, 89	88,90	89,00	" 4%	99,70	99,40
" 94, 96 unk. 06	88,75	88.75	Köln-Mind. Pr.-A.	134,40	134,50
" 1904 unk. 13	89,80	89,80	Ostaf. Zolloblig.	94,00	94,25
Pr. Pfdbr. Br. 25			Barmer Bankv.	125,00	125,25
unk. 14	98,80	98,80	B.-M. Bk. Elbf.	155,00	155,00
do. 27 unk. 15	99,10	99,10	Berl. Handelsges.	164,10	166,30
do. 28 unk. 1917	99,20	99,25	Komm. & Diskb.	116,10	116,00
do. 29 unk. 1919	99,25	99,25	Deutsche Bank	257,60	257,50
do. 30, 31 unk.	100,25	100,25	Diskonto-Komm.	185,30	185,30
do. 26 unk. 11	92,50	92,50	Dresdener Bank	154,10	154,60
do. 24 unk. 1912	89,75	89,75	Essener Bankv.	128,10	128,00
Pr. Com. Obl. VI			Ess. Kreditanst.	163,75	163,60
unk. VII unk. 17	100,30	100,50	Mittelrh. Bank	114,00	114,00
do. VIII unk. 18	100,30	100,10	Märk. Bank	103,75	103,90
do. IX unk. 20	101,00	101,00	Osnabr. Bank	120,25	120,25
Argt. Gd. A. inn.	000,00	000,00	Rheinische Bank	111,25	111,25
Italien. Rente	00,00	100,75	Rh. Diskont.-Ges.	127,25	127,25
Rumänien 1889	92,70	92,70	Schaaffh. Bv. alte	134,50	134,60
Rumänien 1898	91,80	91,80			

Industriewerte.

Allg. Elekt.-Ges.	234,40	234,50	Königsbrauerei	131,00	131,20
Alumin.-Industrie	190,50	191,60	König Wilhelm	235,25	234,65
Allg. Lok. & Strb.	155,75	155,75	do. do. St.-P.	319,00	318,75
Anglo Guano	117,00	117,00	Königsborn. Bgb.	205,90	204,50
Arenb. Bergbau	331,00	332,00	Kronprinz Ohligs	339,50	341,50
Baer & Stein	413,75	413,75	Küppersbusch	221,00	222,00
Berzelius	124,75	124,00	Lapp	70,50	71,90
Bielefeld. Masch.	461,00	463,75	Laurahütte	163,00	162,00
Bochum. B. Lit. C.	91,75	91,00	Märk. W. Berg.	122,10	122,00
Boch.-Ges. St.	140,00	140,00	Magdeb. Bergw.	508,00	505,00
Boch. Gussstahl	221,75	222,40	Massener Bergw.	128,80	128,10
Bochum. Viktor.	117,25	117,00	Menden u. Schw.		
Buderus	108,30	107,00	St. Pr.	000,00	000,00
Chem. Weiler	230,00	230,00	Mülh. Bergh.-G.	166,00	165,00
Cölner Bergbau	447,00	447,25	Neu Westend	000,00	000,00
Concordia Bergw.	274,00	272,75	Nordd. Lloyd	93,75	94,00
Consolidation	333,00	332,50	Nordpark	19

Heute Send-Sonntag bis 7 Uhr **geöffnet.**

Neuheiten

in

Damen-Mänteln u. Kleiderstoffen:

Heute Send-Sonntag bis 7 Uhr **geöffnet.**

Moderne Paletots in englischem Geschmack und in warmen Flauschstoffen 65 32 15 Mk.

Schwarze Paletots in Tuch, Rips, Foulée, alle Längen, bis 135 cm lang 95 45 30 18 Mk.

Plüsch-Paletots, sehr modern, 70—135 cm lang . . . . 150 95 78 45 32 Mk.

Costüme 85 62 48 35 Mk.

Costümröcke 27 19 14 7 Mk.

Blusen 19 12 8 6 Mk.

Einfarbige Wollstoffe in allen Preisen, Rips, Popeline, Tuch etc. . . 5 2.75 1.10 Mk.

Bordüren für Kleider und Blusen, aparte Tupfen u. Streifen 5.50 3.60 2.65 1.75 Mk.

Costümstoffe in blau und schwarz, und in engl. Geschmack 7.50 5.— 4.25 3.10 Mk.

Halbfertige Roben 37.— 25.— 19.— 12.— 9.— Mk.

Backfisch- und Kinder-Mäntel.

Gerhard Schöning

Ludgeristrasse 89|90 Münster i. W. Ludgeristrasse 89|90.



Täglich frisch:
Graham-Brot,
leicht verdaulich, groß. Nährwert. Zucker- und Magenkranken unentbehrlich.
Max Koberg,
Magdalenenstraße Nr. 7.
Versand nach auswärts.
4 Brote 1 Mark.

»» **Reparaturen** ««
und Neuarbeiten werden sauber u. preiswert ausgeführt.
Franz Kutsch, Clemensstr. 30, Gold- u. Silberschmied.

Fuhrunternehmer
sucht Beschäftigung für 4—6 Pferde. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Sehr gut erhaltene **Famil.-Nähmaschine** billig zu verkaufen. Näh. Gesch.

Von Privatmann suche f. Hypothek 10000 Mk., zahle 5% Zinsen. Offert. unt. **N 3530** an **A. Rolef.**



Nach Gottes Ratschluß entschlief heute früh 5 Uhr infolge Altersschwäche, versehen mit den hl. Sterbesakramenten unsere gute Mutter, Großmutter, Ur- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Frau Ww. B. Wöstmann

geb. Bertrud Homann

im 88. Lebensjahre.

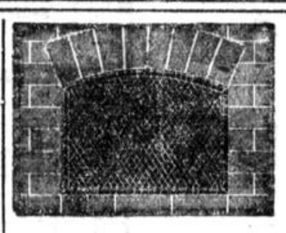
Münster, den 21. Oktober 1911.

Die trauernden Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Dienstag vormittag 8¼ Uhr vom Sterbehause Giesenbeck 84 aus statt; das Seelenamt gleich darauf in der Überwasser-Pfarrkirche.



Ringia-Stiefel.
Einheitspreise:
10.50 12.50 14.50
Sehr elegant u. vornehm und behalten Form.
Alleinverkauf:
S. Marcus.



Drahtschutzgitter
für Kellerfenster, Speisekammern, Speichergebäude.
Bester Schutz gegen Katzen, Ratten, Mäuse, Fliegen, Einbruch
ermöglichen unbesorgtes Offenhalten der Fenster.
Anfertigung in Eisen- und Holzrahmen.
Komplette Lieferung inkl. Maßnehmen und Anbringen.
Bestellung per Postkarte oder Fernsprecher (153) genügt.
Julius Hupfer, Münster i. W.
Fabrik von Drahtgeflechten, Drahtgeweben, Drahtgittern 2c.
Einfriedigungsdraht, Stacheldraht, Spalierdraht, Drahtkrampen 2c.

Große, sauber gereinigte lebende **Miesmuscheln** (Speise-Nordseemuschel) empfiehlt v. täglich frischer Auflese pr. Ztr. mit 2,25 Mk. ab Norddeich, Nachn., bei Mehrabnahme billiger, **B. J. v. Oterendorp Nachf.,** Norden 9, a. d. Nordsee.

In einer größeren Industriestadt ist eine

»» **Metzgerei** ««

mit 1500 Familien als feste Kundschaft zu kaufen, eventl. zu mieten. Off. u. G G 3253 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Das grosse Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung
F. Stegemann Nachf.
verdankt seinen guten Ruf nicht nur allein dem vortrefflichen Sitze und der Güte der Waren, sondern vor allem der unübertroffenen Preiswürdigkeit.

1912 Münsterischer Almanach 1912
Soeben erschienen.
Der Taschenkalender enthält auf 64 Seiten ein genaues Kalendarium mit allen für die hiesige Gegend wissenswerten Notizen, Verzeichnis der Jahrmärkte, der Finsternisse, Festtage der Juden, Sonnen- auf- und Untergangstafel, Tafel zur Stellung der Uhr, Porto-Taxe für das Reichspostgebiet und für den Verkehr mit Oesterreich-Ungarn, Martinimarktpreise für Münster von 1891—1910 und a. m.
Preis geheftet 15 Pfg.,
elegant kartoniert mit durchschossenem Papier und mit Aufdruck 25 Pfg.
Für Wiederverkäufer günstige Bezugsbedingungen.
Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg., Münster i. W.

Einfamilienhaus
vor Ludgertor, 9 Z., Küche usw., großer Gart. m. Obstb., für 21 000 Mk. bei 5000 Mk. Anzahlung zu verkauf. Off. u. L M 21 an die Gesch.

Sechsgespann,
gute Arbeitspferde, am Tiefkulturpflug eingearbeitet, im ganzen, gespannweise oder einzeln billig abzugeben.
G. Schepers, Epe i. Westf.



Pferde aller Art



Doppelponys, schnelle Zucker, kleine Ponys, für jeden Arbeits-, Geschäfts-, Luxus- und Liebhaber-Zweck
habe fast stets vorrätig, und wenn nicht vorhanden, besorge dieselben schnellstens unter weitgehendster Garantie zu billigsten Preisen. Stadtsicher gefahrene Pferde und Ponys.
Alte Pferde nehme zum höchsten Tagespreis in Tausch!
Kulanteste Bedienung sichere zu.
B. Terbrack, Pferdehandlung,
Fernsprecher 961. Fernsprecher 961,
Schlachthof-Restaurant, Canalstraße 49.



Betten



in jeder Preislage mit doppelt gereinigten Federn oder Daunen.
Weitgehende Garantie! Streng reell!
Hermann Vahle, Drubbel 3.
Fernsprecher 505.
Leinen-, Wäsche-, Betten- und Aussteuer-Geschäft.

Nachruf.

Gestern abend 9 Uhr ist Herr

Stadtrat Adolf Kleimann

Ehrenbürger der Stadt Münster

im gesegneten Alter von 85 Jahren infolge eines Unglücksfalles uns durch einen jähen Tod entrissen.

Tiefbewegt und schmerzerfüllt stehen wir an der Bahre dieses einzigen Mannes.

Über ein Menschenalter hat ihn das Vertrauen seiner Mitbürger ununterbrochen in die städtischen Körperschaften berufen, im Jahre 1874 als Mitglied des Stadtverordneten-Kollegiums und von 1889 an als Mitglied des Magistrats. In beiden Stellungen hat er in vorbildlicher Pflichttreue eine überaus verdienstvolle Tätigkeit entfaltet. Sein Eintritt in den Magistrat gab ihm insbesondere Gelegenheit, sich dem Ausbau und der Pflege der städtischen Gartenanlagen zu widmen. Was er auf diesem Gebiete geschaffen und gewirkt, das führt uns der grünende und blühende Schmuck unseres Promenadenkranzes tagtäglich vor Augen. In nie erlahmender treusorgender Arbeit bis zur letzten Stunde und mit bewunderungswürdiger Frische und selbstloser Hingebung seiner hochbetagten Jahre hat er in diesen Anlagen ein Werk vollbracht und gehütet, das der Stadt Münster auf ewige Zeiten zu Ruhm und Zierde gereicht. In dankbarer Anerkennung hierfür haben ihm die städtischen Körperschaften die höchste bürgerliche Auszeichnung, das Ehrenbürgerrecht, verliehen. Und über den Tod hinaus hat er sich in diesen Anlagen ein immergrünes Denkmal gesetzt, das, alljährlich in neuer Schönheit und Blütenpracht erstehend, sein Andenken bei vielen Tausenden segnen und, dauernder als Erz und Stein, ihm die unvergängliche Dankbarkeit der Mit- und Nachwelt sichern wird.

Schön und herzerquickend wie seine Blumen waren auch sein Sinn und Gemüt. Sein lauterer edler Charakter, seine schlichte, in vollkommener Harmonie der Seele stets sich gleichbleibende warmherzige Güte machten ihn uns allen überaus verehrungswürdig und teuer.

Wir werden das Andenken dieses hochverdienten seltenen Mannes in liebevoller Dankbarkeit und Treue allezeit in hohen Ehren halten.

Münster, den 20. Oktober 1911.

Der Magistrat. Dr. Jungeblodt.

Das Stadtverordneten-Kollegium. Kayser.

Die Beerdigung auf dem St. Mauritzfriedhof findet statt am Montag, den 23. Oktober, vormittags 9 Uhr, vom Sterbehause Goldstraße Nr. 32 aus; gleich darauf das feierliche Seelenamt in der St. Mauritz-Pfarrkirche.

Uhren, Juwelen, Gold-, Silberwaren, Bestecke

vom Billigsten bis zum Feinsten.

Enorme Auswahl. Größte Leistungsfähigkeit. Reelle Bedienung.

Theodor Brameier

Jetzt Prinzipalmarkt 44. **Münster i. W.** Jetzt Prinzipalmarkt 44.

Seidenhaus

Roeder & Cie.

Münster i. W. Salzstrasse 61.

In Berlin

kauften wir auf unserer letzten Einkaufsreise ganz enorme Posten

Damen-Konfektion

— zu Preisen, welche **Staunen erregen.** —

Wir verkaufen **sofort nach Erscheinen dieser Zeitung** diese Waren zu unglaublich billigen Preisen.

Sammet und Flausch die grosse Mode!

Flauschmäntel in grosser Auswahl im Preise 18.00 bis 50.00

Täglich neue Lieferungen.

Posten I
Woll-Blusen
uni und gemusterte Stoffe mit hübscher Garnierung **Jede Bluse** 2.90

Posten II
Woll-Blusen
Ia. Popeline-Ware, mit hübschem Einsatz und Knopfgarnitur **Jede Bluse** 4.90

Posten III
Tüll-Blusen
und Spitzenblusen, neueste Machart, mit vielen Durchsätzen **Jede Bluse** 3.90

Englische u. blaue Jackenkleider
aus modernen Stoffen, die neuesten Macharten, nur Piecen, welche wir auf unserer letzten Reise erstanden, teils auf Seide und Serge gearbeitet

Posten I	Posten II	Posten III	Posten IV
19.50	25.00	29.00	39.00

Frauen-Paletot aus gutem schwarzen Tuch, mit Samtgarnierung und Tressen 14.00

Frauen-Paletot elegante anschliessende Form mit Seidenblenden, auf Ia. Serge gearbeitet . . 19.50

Frauen-Paletot Ia. Qualit., beste Verarbeitung, vorzügl. Stoffe, selbst in der grösst. Numm. am Lag. 29.00

Posten I
Kostüm-Röcke
aus gutem blauen Cheviot, Faltenform **Jeder Rock** 4.75

Posten II
Kostüm-Röcke
aus engl. Geschmack, teils mit Samtgarnierung **Jeder Rock** 3.95

Posten III
Kostüm-Röcke
aus engl. und blauen Stoffen mit Seidenkurbelei **Jeder Rock** 6.75

Engl. Backfisch-Paletots.

Paletot aus gemusterten farbigen Stoffen, kräftige Herbstware, mit Samtkragen und Knopfgarnitur 5.75

Paletot aus marine Cheviot mit Seidenrevers, Rücken garniert 10.75

Paletot aus gemusterten Stoffen, mit Samtkragen, Hüftengarnitur, mit Knöpfen . . 16.50

Paletot aus neuen Noppen-Stoffen, chike Form, gute Verarbeitung 22.50

Paletot aus Nouveauté-Noppenstoff, mit angewebtem Futter, beste Verarbeitung . . 26.00

Velour du Nord u. Peluche-Paletots

Velours du Nord-Paletot ca. 130 cm lang, mit breitem Kragen 45,00

Velours du Nord-Paletot gute Qualität, sehr aparte Form, auf Seide gearbeitet, breite Schalpartie und Litzengarnitur 75,00

Konkurrenzlos:

135 cm langer
Seal-Peluche-Paletot 95,00

Englische Paletots.

Paletot aus gemusterten Stoffen, Kragen mit Tuch- und Knopfgarnitur, 110 cm lang . . 8.75

Paletot aus kräftigem marine Cheviot, mit Seidenrevers, geschweifte Form, 120 cm lang 13.75

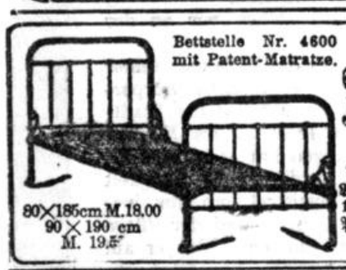
Paletot aus gestr. Geraer Stoffen, moderne Farben, Rücken mit Knopfgarnitur . . . 19.50

Paletot aus reinwollenen Kammgarnstoffen, mode u. grau, gute Verarb., verschied. Façons 24.50

Paletot aus engl. gemust. u. uni Stoffen, chike Façons, vornehme Ausführung, 55.00, 48.00 35.00

Besichtigen Sie unsere Läger, Sie werden stets unser Angebot voll und ganz bestätigt finden.

Heute Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.



Bettstelle Nr. 4600 mit Patent-Matratze.

80×185cm M. 18.00
90 × 190 cm M. 19.5

Betten-Spezial-Geschäft Joh. Heinr. Jansen, Alterfischmarkt 1. **Ausstellung v. ca. 100 Bettstellen.** Preislisten gern zu Diensten

---

Statt besonderer Meldung:
Empfehle
Verlobten
komplette Wohnungs-Einrichtungen.
Jos. Weber Nachf.
Münster
Ludgeriplatz 3.

Mastkuren. Bei Unterernährung, Nervosität, Appetitlosigkeit, Rekonvaleszenz, empfehle mein herrlich gelegenes **Kurhaus Waldfrieden.** Ärztliche Aufsicht. Winterkur. Beste Referenzen. Bei allem Komfort billiger Aufenthalt. — Fernruf 52. 19d
Cl. Lindemann, Besitzer, **Ibbenbüren** (Teutob. Wald).



Nichts übersehen! **Junge Leute** erh. kostenl. ausführl. Prospekt der Landwirtschaft. Lehranstalt u. Lehrmolkerei Braunschweig, Madamenweg 158. Gründl., gediegene Ausbildg. u. Verwalt., Rechnungsführ. v. Molkereibeamten. Kostenl. Stellenvermittlg. In 18 Jahren über 3300 Schüler. Direkt. Krauss.



Steigen Sie eine Treppe

dann sparen Sie viel Geld!

Neu eingetroffen!

Flausch- und Sammtstoffe

sowie wunderbare Neuheiten in

Kleiderstoffen

in apartesten Streifen u. hochchiken Bordüren

zu ganz besonders billigen Preisen.

Wolff & Co.

Salzstrasse 37, nur I. Etage.

:: Modernes Etagengeschäft. ::

Seelig's

kandierter **Korn-Kaffee**



nur in Original-Paketen niemals lose!

Das Beste seiner Art.

Nervöse Zahnleidende

werden fast schmerzlos, schonend und billig behandelt in

C. Bröcker's Zahnatelier
Inhaber: **J. Klugmann**
Münster i. W. Ludgeristraße 114.

Heméra-Flechtenmittel

Patentamtl. geschützt. Vorzügliches Vorbeugungsmittel gegen alle Unreinheiten der Haut, wie **Flechten** 2c. Specificum **gegen Hautjucken. Probat! Bewährt! Unschädlich!** pr. Tube 1 Mk. Bestandt. Sap. picis. moll. Alleinvertrieb: Schwanen-Drogerie **Ferd. Meyhöfener,** Apoth., Münster i. W., Rothenburg 39/40.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute mittag 1 Uhr unsere herzensgute Mutter, meine einzige Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante

Frau Witwe Rentenbankſekretär J. Roes

verw. **Frerichmann, Anna** geb. **Burlage**

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, frühzeitig gestärkt durch die Gnadenmittel unserer hl. Kirche, im 66. Jahre ihres überaus tätigen Lebens.

Indem wir allen Verwandten und Bekannten diese Traueranzeige widmen, bitten wir, der lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Münster, Oberhausen, Hörde, 20. Oktober 1011.

Die trauernden Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 24. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr vom Sterbehause Sieverdesstr. 4 aus; das feierl. Seelenamt am selben Tage, morgens 8 Uhr in der Kirche zum hl. Kreuz.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche anzusehen.

---

†

Das Jahres-Seelenamt
für den verstorbenen
Rentner und Stadtrat
Oswald Gehring

findet statt am Montag, den 23. Oktober, morgens 9 Uhr in der Aegidiikirche, wozu Verwandte und Bekannte freundlichst eingeladen werden.

„Altdeutsche Bierstube",
Altenberge.
Fernsprech-Amt Nordwalde Nr. 19. a*

Damen-Frisier-Salon
Bergpfol 24, neben Hotel Moormann. a*

Damen-Frisier-Salon, Frau Selma Böling
geb. Mebius.
Rosenstr. 6. Rosenstr. 6.

Anfertigung aller Haararbeiten bei bekannt guter und billiger Ausführung. Kopfwaschen nach neuestem Syst. Frisieren in und außer dem Hause. Elektrische Kopfmassage.
Frau Böling, Rosenstraße 6.

Dortmunder Kind'l.
Holl. Salon-Orchester.
Dir. A. Becker.
— 10 Personen. —
Heute, Sonntag:
Frühschoppen-, Nachmittags- und Abend-Konzert.

Kaiser-Panorama



Kaiserstraße 5.
Filiale aus Berlin (Passage).
Vom 22. bis 29. Oktober:
Neu! Neu!
Paris.
Geöffnet von morgens 10 bis abends 9 Uhr. a2a